

Die Kapelle – Spannende Baugeschichte und künstlerische Ausstattung

Vortrag in der Galluskapelle am Pfingstmontag, 28. Mai und am Sonntag, 3. Juni 2012, jeweils um 19.00 Uhr

Ein Zitat aus dem „Oberthurgauer“ am **17. Oktober 1951**:

< Das Schönste, was wir anlässlich der St. Gallus Feierlichkeiten gesehen haben, Ist die Galluskapelle in Arbon, sagte spontan der irische Gesandte in der Schweiz beim Abschied von Arbor Felix. Kurz vor 6 Uhr rollte – nebst anderen Autos - ein grosser Amerikanerwagen heran, dem nacheinander Ministerpräsident De Valera, Aussenminister Baiken, ein General der irischen Armee, und der Irische Gesandte in Bern entstiegen. Pfarrer Josef Hofmann begrüßte die hohen Gäste und führte sie in die Kapelle. In seinem Grusswort gab er der Freude Ausdruck, dass sie auch dem Ort, wo Gallus dem Schöpfer seine Seele zurückgab und als Andenken eine Kapelle gebaut wurde, einen Besuch abstatteten. Und dann trugen sich die hohen Persönlichkeiten ins bereitgelegte Gästebuch ein.>

Erlauben Sie mir, kurz 6 Jahrzehnte zurückzublenden. Und gestatten Sie mir auch – wie es sich für einen historischen Vortrag gehört – mich in Schriftsprache an mein Manuskript zu halten. Man feiert in St. Gallen am 16. Oktober **1951** den 1300. Todestag des grossen Iren, dessen familiäre Wurzeln man neuerdings zwar ins Elsass verpflanzen möchte, was uns nicht weiter kümmern soll. Just Monate vor jenem Gallus-Jubiläum weihen die Arboner Gläubigen ihre umfassend restaurierte Kapelle feierlich ein. Nach der erneuten Restaurierung vor wenigen Jahren, die sich im Innenraum nebst der stimmungsvollen neuen Beleuchtung, Reparaturen an den Aussenmauern und der Umgebungsgestaltung im Wesentlichen auf behutsame Reinigungs- und Ausbesserungsarbeiten beschränkt, erstrahlt das kleine Gotteshaus nahezu unverändert wieder im damaligen Glanz. Und das ist gut so. Reifere Jahrgänge unter Ihnen mögen sich an die Namen der vor 60 Jahren federführenden Männer erinnern: Pfarrer Josef Hofmann, Architekt Werner Zöllig, Arbon, Restaurator Karl Haaga, Rorschach, Dr. Walter Kreyenbühl, Arbon und der Archäologe Karl Keller-Tarnuzzer. Die ersten drei sind für die Restaurierung zuständig. Dr. Kreyenbühl und Keller-Tarnuzzer beaufsichtigen die archäologische Grabung.

Den Zustand der Kapelle **vor 1951** schildert der damalige, vom früheren Arboner Gemeindeammann, Regierungsrat Dr. August Roth delegierte Bauleiter und Denkmalpfleger Dr. h.c. Albert Knöpfli, wenig schmeichelhaft wie folgt: *<Kaum irgend jemand fand die Kapelle des Heimatschutzes würdig. Tatsächlich: Der langgestreckte barackenähnliche Bau steckte in einem langweiligen Zementkorsett, in welches ebenso langweilige Konfektionsfenster eingebaut waren. Schlecht profilierte Balken trugen ein fades Ziegeldach; auf dem First ein unschöner, blechverkleideter und gotisch sich gebärdender Dachreiter. Das Innere entsprach eher dem Stil eines SBB Wartsaals, als der Würde eines Gotteshauses. Auf dem Holzboden standen unbequeme Bänke, die Wände waren kahl, die Lichtführung fad, statt auf den netten Altar und das Allerheiligste konzentriert, die grau gestrichene Balkendecke mit dem Krallentäfer solid, aber lieblos konstruiert.>*

Doch nun zur Baugeschichte

des geschichtsträchtigen Gotteshauses, vereint mit Gallus die eigentlichen Keimzellen der spannenden mittelalterlichen Geschichte unserer Stadt. Es sind die archäologischen Grabungen unmittelbar **vor** der Restaurierung vor 60 Jahren, die Überraschendes aus der Frühzeit offenbaren. Ein ehemals halbrundes Chorfundament weist eindeutig auf karolingische Bausubstanz hin, d.h., ein erstes Sakralgebäude ist in die Zeit nach 800 zu datieren, also wenige Generationen nach Gallus' Tod an einem 16. Oktober hier in Arbon. Der Chor ruht auf den Grundmauern eines der acht Wachttürme des spätrömischen Kastells Arbor Felix. Die seeseitige Längsmauer des Gotteshauses, das wie die meisten Kirchen von Westen nach Osten weist, ist auf dem Unterbau der Kastellmauer abgestützt. Als Baumaterial dienen gewöhnliche Feldsteine – „Bollensteine“ – aus den Bächen der Umgebung, vielleicht auch von der als Steinbruch verwendeten Kastellmauer - verbunden mit hartem Kalkmörtel. Der östliche Teil des Langhauses weist ins 12. Jht. Etwa hundert Jahre später wird es mit dem Einbezug der früher üblichen freiliegenden Vorhalle um etwa einen Drittel der gesamten Raumlänge erweitert. Wegen der aufeinanderliegenden Grabschichten erhöht man im 14. Jht. Gemäuer und Dach, gut sichtbar ausserhalb an der Südmauer.

Im 18. Jht., das dank des blühenden Leinwandhandels bescheidenen Wohlstand für viele Arboner bringt, erfolgen mehrere bauliche Veränderungen. Ein neues Vordach schützt den Eingang. Den halbrunden karolingischen Chor der Kapelle ersetzt der heutige dreigliedrige Abschluss mit Aussenputz, ursprünglich mit Fenstern und einem Gewölbe mit Gipsstukkaturen. Das Dach wird erneuert. Zur Glocke schreibt Werner Zöllig 1949: *<Im vorhandenen Türmchen fand sich zur grossen Überraschung aller noch ein Glöcklein aus dem Jahre 1760 mit dem Relief des Heiligen Gallus.>* Offenbar wusste niemand davon. Die Innenwand der Glocke weist keine Aufschlagstellen des Klöppels auf; man hatte sie also kaum je geläutet. Die gotischen Fresken an allen Wänden werden schon damals zugedeckt und weitgehend zerstört.

Feuchtigkeitsschäden rufen im 19. Jht. dringend nach umfassenden Reparaturen. Noch einmal erhöht man die Gebäudemauern. Vier offene Zuglöcher sollen für trockenere Luft sorgen. Eine Holzdecke wird eingezogen, der Dachstuhl erneuert. Ein Dachreiter mit Spitzhelm aus Blech ersetzt die zierliche, aus alten Druckgrafikblättern bekannte Barockzwiebel. Die Fenster erfahren eine einschneidende Änderung: Die Chorfenster mauert man zu, dafür sorgen nun beidseits je drei grosse Rundbogenfenster für den Lichteinlass. Die insgesamt fünf oder sechs Gräberschichten verlangen nochmals einen höher gelegten Boden.

Die 1909 erfolgten Reparaturen sind kaum erwähnenswert: Da und dort etwas Pinselrenovierung. Hingegen diskutiert und korrespondiert die Kirchenvorsteherschaft anschliessend jahrelang mit Fachleuten aus nah und fern, Beamten aus Bern, dem kantonalen Kirchenrat, Professoren und Künstlern über die bereits beschlossene Restaurierung der wieder entdeckten Fresken Fragmente. Das Resultat an der entscheidenden Kirchgemeindeversammlung – 5 Jahre später - ist ernüchternd. Der Aktuar vermerkt kurz und bündig: *<Unter Traktandum Verschiedenes ist noch nachzutragen, dass beschlossen wurde, die Fresken in der Galluskapelle zu übertünchen und die Wände in-*

stand zu stellen.> Dies geschieht dann ausgerechnet mit einer zerstörerischen Gipsmatte. Immerhin: Ein Restaurator frischt wenigstens den Altar auf.

Zur eingangs erwähnten gelungenen Erneuerung von 1949/50: Das äussere Gemäuer erscheint nun wieder weitgehend im ursprünglichen Zustand. Ein schlichtes Pultdach ersetzt das frühere Vorzeichen vor der Eingangstüre. Anstelle der faden Flachziegel decken Klosterziegel das Giebeldach. Ein schmucker Dachreiter als offener Glockenstuhl mit kecker Schindelspitze verdrängt den lieblosen Blechaufsatz. Von den 6 grossen Fenstern sorgen nur noch die beiden in Chornähe für mehr Lichteinfall auf den Altar. Im Schiff verbleiben 6 kleine Rundbogenfenster: Vier sind neu und halten sich an die beiden erst jetzt entdeckten romanischen Fenster mit den original bemalten Innenbögen. Die schlichte neue Kassettendecke verleiht dem Raum mehr Breitenwirkung. Der Holz-Riemenboden wird entfernt, wuchtige Sandsteinplatten verlegt.

Schliesslich verlangt die liturgische Erneuerung des 2. Vatikanischen Konzils 1972 einige Änderungen. Der Altartisch wird gegen das Schiff vorgezogen, die Chorstufe entsprechend versetzt. Alte Tonplatten aus St. Katharinental ersetzen den kalt wirkenden Sandsteinboden.

Die künstlerische Ausstattung.

Wenn ein verwöhnter Kenner kirchlicher Kunst die Kapelle betritt, so denkt er wohl zuerst an ein wildes Durcheinander von Kunstrichtungen mehrerer Epochen. Beim zweiten Blick würde er den Objekten kaum das Prädikat Meisterwerke verleihen. Er mag ja recht haben. Dennoch: Der eher bescheidene künstlerische Schmuck ist sichtbarer und dauerhafter Ausdruck ungebrochener Verehrung des Heiligen über Jahrhunderte. Und es sind wohl die damals bescheidenen finanziellen Möglichkeiten der Gläubigen, die ihnen Grenzen setzen. So gesehen ist unsere Kapelle doch einzigartig und eben deshalb auch wertvoll.

Versuchen wir den zahlreichen Kunst-Objekten in Stichworten über deren Motiv, Alter, und Herkunft Leben einzuhauchen. Ihren künstlerischen Gehalt zu werten steht mir allerdings nicht zu. Da ist zunächst der farbenfrohe Altar, geschaffen um 1700. Pfarrer Johann Georg Züllig erwirbt ihn 1874 aus Beständen des Klosters St. Katharinental. Gottvater mit der Weltkugel und die vier nicht gerade meisterhaft gelungenen Putten gehören vermutlich zum ursprünglichen Gesamtwerk. Der Tabernakel und das Gemälde mit dem Piétà-Motiv sind Teile des früheren neugotischen Hochaltars in der St. Martinskirche. Die beiden vergoldeten Statuen, Gallus links, Karl Borromäus rechts, stammen vom Kreuz-Altar der Pfarrkirche. Karl Borromäus ist Kirchenlehrer, Bischof von Mailand, Gründer eines Priesterseminars und zahlreicher Schulen und er setzt sich engagiert für die Verwirklichung der Reformen des Konzils von Trient ein. Auf einer Inspektionsreise im 16. Jht. hat er auch die Bodenseeregion – vielleicht eben auch Arbon – besucht. Das Gipsrelief mit der Grablegung Jesu, vorn am Altartisch, gilt unter Fachleuten als Meisterwerk.

Über die Herkunft der zierlichen Gallus Reliquie schreibt Pfarrer Josef Hofmann 1950: *<Der Hochwürdigste Bischof von St. Gallen, Monsignore Dr. Josephus Meile, liess uns wissen, dass er unserer Kapelle eine Reliquie des heiligen Gallus schenken werde mit der Auflage, die Verehrung des Heiligen zu fördern.>* Das zierliche Reliquiar, in einen Bergkristall eingesetzt und von vier Amethyststeinen kreuzförmig eingerahmt, trägt

oben die in eine Metallplatte durchbrochene Inschrift **<S. GALLE ORA PRO NOBIS>** - **<Sankt Gallus - Bete für uns.>**

Die beiden barocken Bildtafeln – aus der Schlusskapelle Luxburg in Egnach gerettet – stellen die vier Evangelisten mit ihren Symbolen in romantischer Umgebung dar: Von links nach rechts: Markus mit dem Löwen, Johannes mit dem Adler, Matthäus und der Engel, Lukas mit dem Ochsen.

Ebenfalls ins 18. Jht. sind die vier Passionstafeln zu datieren: Jesu Abschied vom Elternhaus und das Gebet am Ölberg auf der linken Seite, Dornenkrönung und Geisselung rechts.

Die Glasmalereien – 1950 von August Wanner, dem Schöpfer der Chorfenster in der Pfarrkirche geschaffen – stellen Szenen aus dem Leben Gallus dar: Links die Baustelle seiner Klause; die Ähnlichkeit mit unserer Kapelle gehört zur Freiheit des Künstlers, rechts Gallus und der Bär sowie, sein Freund, der Arboner Diakon Hiltibold.

Die Stationstafeln mit den kunstvoll geschnittenen Rahmen dürften zur selben Zeit aus einer Werkstatt im Bodenseeraum stammen.

Drei weitere Objekte – Geschenke früherer Seelsorger – haben ihre Bleibe wohl eher zufällig in der Kapelle gefunden. Das ausdrucksvolle Relief der Heiligen Barbara und der eigenwillige Opferstock – beide um 1500 – sind die ältesten mobilen Kunstwerke im Raum. Über der Türe hängt eine 1689 gestiftete Darstellung von Christus, Maria und Anna.

Die Deutung der behutsam restaurierten Fresken eines unbekanntenen Meisters aus dem 14. Jht. verlangt genaueres betrachten – und auch etwas Fantasie. Die vier mittlerweile hundertjährigen Fotografien aus dem Museumsarchiv mögen Ihnen die Deutung der Motive erleichtern:

An der Südwand von links nach rechts das Gebet am Ölberg, die Gefangennahme, die Geisselung des Herrn. Nur vermuten lassen sich auf der Westwand oben die Kreuzabnahme und anschliessend auf der Nordseite die Grablegung. Bemerkenswert: der segnende Bischof mit dem Stab – vielleicht unser Kirchenpatron Sankt Martin – auf der unteren Bilderreihe rechts der Türe sowie eine Gestalt mit Krone auf der Nordseite.

Bänder mit Reblaubranken trennen zwei übereinanderliegende Bilderreihen, die im Mittelalter wohl das gesamte Kircheninnere beanspruchten. Die Kirche vermittelt damals ihre Botschaft in Bildern. Nur wenige Leute können lesen und schreiben.

Einige in diesen Tagen festgestellte vertikale Risse – teilweise im Bereich der Fresken und nach nur wenigen Jahren – werfen Fragen auf, die bald möglichst beantwortet werden müssen.

Die Kapelle als Grabstätte

Die Ehre, in der Kapelle die letzte Ruhe zu finden, bleibt prominenten Persönlichkeiten vorbehalten: Seelsorger der Grosspfarrei Arbon, Männer und Frauen des umliegenden Landadels, Lokalpolitiker, Obervögte und Beamte des Bistums Konstanz, Gönner der

Pfarrei. Aktenkundig erwähnt sind bereits im Jahre 1080 Bischof Otto Truchsess von Konstanz, 1274 der unter dem Schutz des Konstanzer Bischofs stehende St. Galler Gegenabt Heinrich von Wartberg, 1334 Bischof Rudolf von Montfort sowie weitere Persönlichkeiten. Bemerkenswert: Es sind exkommunizierte Geistliche, damals eben auch die Träger der politischen Macht, denen ein Begräbnis in der St. Martinskirche verwehrt wird. Grund dafür sind die Streitigkeiten zwischen Päpsten und Deutschen Kaisern und Königen, auf deren Seite sich die Bischofsstadt Konstanz zeitweise stellt. Honoratioren des regionalen Landadels der Familien der Zollikofer, Mötteli, Winkelbach, Studer auf den Schlössern Mammertshofen, Roggwil, Rappenstein und anderen, etliche Ordensfrauen sowie einige Obervögte auf Schloss Arbon liegen ebenfalls in der Kapelle begraben. Erhalten geblieben ist einzig die Grabplatte des Leinwandhändlers Andreas de Albertis, der letzte, der hier noch 1782 bestattet wird. Pfarrer Georg Züllig bezeichnet die während des 18. Jahrhunderts in Arbon erfolgreich tätigen de Albertis Familien als die grössten finanziellen Gönner der Pfarrei.

Ein Wort zur Umgebung der Kapelle

Da ist zunächst der Sandstein mit Gallus's Fussabdruck, ein stummer Wächter an der Pforte. Wer hat ihn gefunden? Wo wurde er entdeckt? Seit wann ist er im Gemäuer eingebettet? Um seine Bedeutung ranken sich Legenden: Ist es Gallus' erster im Lauf der Zeit versteinerter Tritt bei seiner Ankunft in Arbon um 612? Hat er sich irgendwo im Waldesdickicht beim Kampf mit dem Bösen in der Gestalt eines Bären erweicht? Oder bei einer seiner feurigen Predigten in Arbon? Gleich zwei Buchautoren geben ihm in ihren aktuellen Publikationen die Ehre, soll er doch übernatürliche Kräfte ausstrahlen. Wie auch immer: Zeichen tief verankerten Volksglaubens über Jahrhunderte sind die vielen Legenden alleweil. Die bis heute älteste aktenkundige Erwähnung des Steins geht auf Pfarrer Caspar Balthasar von Tschudi im Jahr 1768 zurück.

Bis zur Anlage des heutigen Friedhofs in der Neusätz 1899 dient die Umgebung der beiden Gotteshäuser als Friedhof, seit 1682 streng getrennt in den östlichen evangelischen und den westlichen katholischen Gottesacker, zu dem auch die schmale Nordseite der Pfarrkirche gehört. Pilger, Fremde, Arme, Bettler, Selbstmörder und so genannte „Sondersiechen“ – also Opfer ansteckender Seuchen – verbannt man in ein abgelegenes namenloses Gräberfeld. Das Missgeschick, die katholische Frau des Stadtammanns Schlappritzi im 18. Jht. irrtümlich auf der evangelischen Seite zu bestatten, hat nach eingehender Diskussion eine Neuvermessung des Grundstücks zur Folge. Und Frau Stadtammann findet die letzte Ruhe doch noch auf der richtigen Seite. Vier Grabmäler halten heute die Erinnerung an den Friedhof wach. Da sind die Grabsteine der beiden Pioniere der Arboner Industriegeschichte, Franz Saurer und Adolph, einer seiner 6 Söhne. Da ist auch der Obelisk zu Ehren von drei während der Internierung der Bourbaki-Armee in der Schweiz im Deutsch-Französischen Krieg 1871 verstorbenen französischen Soldaten. Und da ist schliesslich das Priestergrab hinter der Kapelle.

Der Kreis schliesst sich.

Die heutige Galluskapelle – wie eingangs erwähnt 2005 behutsam im Sinn der denkmalgerechten Erneuerung vor 60 Jahren restauriert – verdanken wir letztlich der Absicht der Pfarrei nach dem Zweiten Weltkrieg, die Pfarrkirche umfassend zu renovieren. Pfarrer Josef Hofmann schreibt dazu: *<Da trat die längst fällig gewordene Renovation der*

alt ehrwürdigen Pfarrkirche St. Martin den Vordergrund. Und damit die Frage: Wo halten wir beim Umbau unsere Gottesdienste? Man entschied sich, werktags die Galluskapelle zu beanspruchen. So wurde auch sie aus dem jahrzehntelangen Schlaf – früher als man es hoffte – geweckt.> Die Sonntagsmessen verlegt man während der Umbauzeit in den Vereinshaus Saal.

Gotteshäuser sind wertvolle Kulturgüter - Baudenkmäler und Kunstwerke -, sichtbare Zeugen für das Wirken der Kirche seit 2000 Jahren. Sie haben Unruhen und Stürme mehr oder weniger unversehrt überstanden. Für uns sind sie bleibende Quellen der Bodenhaftung und Zuversicht im Glauben. Sie verpflichten uns, ihnen für kommende Generationen Sorge zu tragen.

2012 Hans Geisser